

lich mit einander reden, als wenn wir beisammen wären. Euer lieber Brief hat mich recht gestärket. Ihr habt wohl Recht, liebe Mutter, daß Ihr mich vor Müßiggang warnet. Auf dem Lande, wenn ich meine gewöhnliche Arbeit gethan hatte, dann ging ich in den Garten oder auf das Feld, und half, wo ich arbeiten sah. Aber hier ist das alles nichts. Dafür haben wir aber auch hier oftmals Wochenpredigten. Dann arbeite ich vorher fleißig, und wenn es sich schicken will, so bitte ich meine Herrschaft um Erlaubniß, in die Wochenpredigten zu gehen.

Meine Herrschaft ist zufrieden mit mir, und ich mit ihr. Meinen Mitbedienten begegne ich höflich, wie es sich für ein so junges Mädchen schickt, und wenn sie manchmal, auch mit Unrecht, auf mich schelten, dann schweige ich still. Ich denke, wenn mich mein Gewissen nicht schilt, so werden mir unverdiente Scheltworte nicht schaden können.

Liebe Mutter, wenn Ihr es mir nicht verdenken wollet — in diesem Briefe sind zwei Thaler, die habe ich übrig, denn ich habe noch vier Thaler baares Geld, und meine Kleidungsstücke sind ganz und gut. Nehmt doch diese zwei Thaler von Eurer lieben Tochter an, und pfleget Euch in Eurem Alter dafür. Ich kann Euch doch mein Lebetage nicht alle Wohlthaten vergelten, die Ihr mir erzeigt habt. Nicht wahr, liebe Mutter, Ihr seyd doch darum nicht unwillig über

Eure gehorsame Tochter
Marie.

70. Die kluge Wahl.

Ein kluger Mensch wollte heirathen, und kam in ein Haus, in welchem zwei Schwestern waren. Die eine war hübsch, puzte sich gern, und that nicht gern nützliche Arbeit. Die andere war nichts weniger, als hübsch, aber sie war fleißig, that alles im Hause, und besorgte die ganze Wirthschaft.

Welche von beiden wird er wohl geheirathet haben?